

„Gastkommentar“ im BT 16.10.2012, S. 2

Chur: Alpenstadt oder Agglo-Zone?

Das Gesicht der Stadt Chur hat sich stark gewandelt: Bahnhof und Bahnhofplatz versprechen Grosszügigkeit, die Bahnhofstrasse wird neu mit Platten ausgelegt, die Poststrasse erschliesst in weitem Bogen die Altstadt, City West nimmt einen raschen Aufschwung und wird womöglich zu einem zweiten Pol einer pulisierenden, aufstrebenden Alpenstadt. Neugierig erkunden Gäste und Einheimische weitere Bereiche, schauen genauer hin und fragen nach: Weshalb taugt der Bahnhofplatz bloss als Busautohalte und bietet nie Platz für festliche Anlässe? Wozu an der Alexanderstrasse ein teurer Kreisel in einer Begegnungszone? Weshalb wird der Mühlbach in der Poststrasse unter brüchigen Steinplatten versteckt? - Andere Städte wie Aarau und Bern öffnen ihre Stadtbäche!

Wer auf solche Gestaltungsfragen eine Antwort sucht, greift zum „Generellen Erschliessungsplan“ und zum „Generellen Gestaltungsplan“ der Stadt Chur, beide vom Volk 2006 verabschiedet. Da heisst es vielversprechend: „Rundweg“, „Mühlbach überdeckt mit ökologischem“ bzw. „mit gestalterischem Aufwertungspotential“ oder auch „Vernetzungselement mit ökologischer Funktion“. Wer die Stadt aber erkundet, entlarvt diese Pläne als Augenwischerei. Im Entscheidungsfall wird nicht eine exzellente Lösung angestrebt, sondern ein mittelmässiger bis billiger Standard realisiert: Die Art der Pflasterung des Martinsplatzes – und neu auch der Bahnhofstrasse – ist gestalterisch gesehen unter dem Niveau der hohen Kunst dieses Handwerks erfolgt. Aus dem „Schlangengässli“ (Aquasanastrasse) wird eine normierte Quartierstrasse. Die neu erstellten Brunnen beim Theater und an der Kreuzgasse sind anspruchslose Betontröge. Die emaillierten Strassenschilder wurden durch ein Billigprodukt ersetzt. Spazierwege wurden und werden zu Strassen mit Trottoirs „umgestaltet“ oder ganz beseitigt. So aktuell im Falle des an der Sommeraustasse geplanten Medienhauses Südostschweiz und im Widerspruch zum Baugesetz Art. 86. Statt die Mühlbäche als Augenweide zu verstehen und sie aufzuwerten, werden sie weiter überdeckt. Die grösste Grünanlage der Stadt, der Rosenhügel, verwildert und bietet willkommenen Platz für einen nächsten Grosskreisel. Den Stadtgarten darf man keinem Touristen zeigen. Ein städtischer „Rundweg“ ist unbekannt. Zusammengefasst: „Gestaltung“ ist zum blendenden Zauberwort geworden.

Die Attraktivität einer Stadt ist wie eine musikalische Komposition, die aus einem Ensemble von Melodien, Klängen und Rhythmen besteht: Aus Strassenzügen, Gebäuderhythmen, dem Atem von Begrenzungen und Plätzen, von dichten Bauten und Grünzonen, aber auch von Kleinkultur: den Brunnen, Kunstobjekten, Gartenzäunen, Meteosäulen und der Beschilderung der Strassen.

Wenn sich Chur als Alpenstadt verstehen will, dann muss sie mit entsprechenden Elementen besonders sorgfältig umgehen. Dazu zwei Beispiele: An mehreren Stellen der Stadt tritt der nackte Felsen (Bündner Schiefer) zu Tage: der Plessur entlang, bei der „Hexennase“, gegen den Hof hin. Am Hofgraben gäbe es die Möglichkeit, diesen für Touristen und Einheimische sichtbar zu machen. Eindrücklich sind auch die Bruchsteinmauern in Form von mächtigen Windschutzmauern im Rückenbrecher und unterhalb des Waisenhauses und die vielen Stütz- und Schutzmauern für Hanglagen und die „Bongert“ (Baumgarten) – besonders eindrücklich entlang der Kronengasse, der Weisstorkelgasse, am Schellenberg- und Rotertumweg. Viele dieser Mauern fallen aus Unverständnis und Unachtsamkeit: an der Aquasanastrasse, in der Zeughausstrasse, an der Masanserstrasse. Es ist eine ständige Erosion wertvoller Substanz,

die Chur zu einer Agglo-Zone degradiert, in deren Folge verbesserte Verbindungen eher von Chur weg- also nach Chur hinführen.

Auf Grund verbesserter Verkehrsverbindungen sind die beiden Alpenstädte Chur und Meran einander näher gerückt. Vergleiche, wie sie Christian Ruch in der BüWo und Markus Schmid in der Terra Grischuna angestellt haben, drängen sich auf: die Bevölkerungszahl, die alpine Lage, die Erreichbarkeit der nächsten Höhen mit einer Seilbahn, das milde Klima. Umso aufschlussreicher sind die Unterschiede: Die Plessur ist versenkt, versteckt, am liebsten überdeckt, während die Passer mit Quaianlagen in den Siedlungsraum von Meran einbezogen ist; aus dem Zentrum von Meran führen gut unterhaltene Spazierwege in die nahe Umgebung, zu kleinen Gaststätten und zu einer grossartigen Gartenanlage (Trauttmansdorff). Für Chur wäre ein Wettbewerb zu lancieren, wie der Rosenhügel für Fussgänger besser erschlossen werden könnte.

Die älteste Stadt der Schweiz gewinnt erst an nachhaltiger Attraktivität, wenn sie sich frei macht vom kleingeistigen Renovieren und Standardisieren und konsequent die Entwicklung eines achtsamen und anspruchsvollen Städtebaus verfolgt, der Einheimischen und Gästen zu Erholung, Arbeit und Einkauf dient. Stadtrat, Gemeinderat sowie Privat-, Bau- und Geschäftsleute müssen bei jeder Etappe Weitsichtigkeit beweisen. Wie lautet doch die lateinische Sentenz? Quidquid agis...

Peter Metz
Präsident des Churer Stadtvereins
(www.stadtverein-chur.ch)